



2851.

2

Xm. 214



Nachricht

an
das Publicum,
besonders
an Personen,
die auf dem Lande von Aerzten
entfernet leben,

wie sie sich
bey den jetzt herrschenden
faulen Fiebern

sowohl curative als präservative
zu verhalten haben,

von
D. Joseph Zollner, *(Flanz)*
Hochfürstl. Bischöfl. Hof-*Medico*,
und Hochstifts *Physico*, 2c.

Dritte verbesserte und vermehrte Auflage.

Regensburg,

Gedruckt und zu finden bey H. G. Zunkels seel.
zwoen ältesten Töchtern.

(2012)





Vorrede.

Der starke Abgang der ersten Auflage dieser kleinen Abhandlung hat in wenigen Wochen eine zweyte nothwendig gemacht. Die Verlegere ersuchten mich deswegen um die Erlaubniß, sie wieder abdrucken zu dürfen. Sehr gerne gab ich ihnen dieselbe, weil ich zu meinem großem Vergnügen sehe, daß meine gute Absicht nicht ohne Nutzen gewesen ist, da schon viele Landleute, die sich nach meiner Vorschrift gerichtet, genesen sind, wie auch viele den Schaden eingesehen haben, den sie sich sowohl durch die Verzögerung, als durch den Gebrauch schädlicher Mittel zufügen könnten, und dadurch bewogen worden sind, zur rechten Zeit die Hülfе wahrer Aerzte zu suchen. Dieses ist meiner Meynung nach nichts geringes: Denn bey herrschenden Krankheiten hat man wohl schon sehr viel gewonnen, wenn man den Landmann nur dahin bringt, daß er dasjenige unterläßt, was er nicht thun soll, und daß er erkennen lernet, was ihm heilsam ist.

Ich habe bey diesem zweyten Abdruck die Druckfehler, die sich bey dem ersten, der allzugroßen Eilfertigkeit wegen, eingeschlichen haben, verbessert, zur Erleichterung der ungeübten oder bequemen Leser den Hauptinhalt auf den Rand gesetzt, und verschiedene sowohl innerliche als äusserliche Hilfsmittel besonders solche

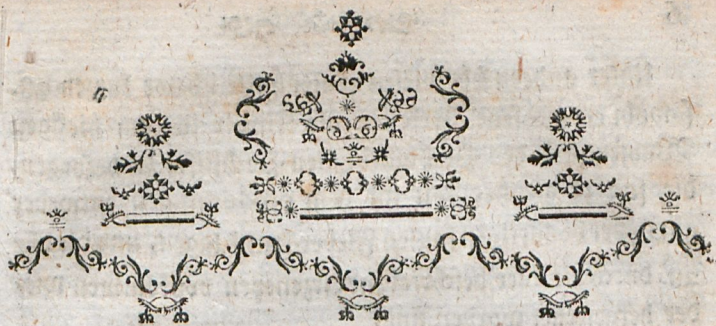
hinzugefüget, die bey dem in diesen Krankheiten, so oft sich äussernden Ausfliegen nützlich seyn werden, weil es nicht selten geschieht, daß die durch das Ausfliegen verwundete Theile brandig werden, und noch nach überstandener Krankheit die Ursache des Todes seyn können, wenn nicht schleunig die würksamsten Mittel angewendet werden. Leider hat es noch gar nicht das Ansehen, als wann sich die Anzahl der Kranken vermindern wollte. Vielmehr siehet man auf dem Lande das Gegentheil. Daher ist auch die Furcht unter den Landleuten so allgemein, und gehet schon so weit, daß sich Anverwandte und Nachbarn den nothwendigsten Beystand aus Besorgniß der Ansteckung versagen, welches sehr üble Folgen haben könnte, wenn es noch weiter getrieben werden sollte. Es wäre deswegen zu wünschen, daß man von Obrigkeit wegen in Zeiten gute Anstalten trafe, Aerzte zu Rathe zöge, die Vorschläge derselben unterstützte, und die Leute ermahnte, ja so gar zwänge, den Kranken, wo es nöthig ist, beizustehen.

Als Arzt kan ich versichern, daß dieses ohne große Gefahr geschehen kan, wenn sich nur diejenigen, die bey Kranken zu thun haben, ohngefehr nach einer solchen Vorschrift richten, wie ich zu Ende dieser Schrift gegeben, und die ich hier zu allgemeinerer Nützbarkeit mit einigen Rathschlägen für Arme vermehret habe.

GOTT seegne ferner diese meine geringe Arbeit, und lasse mich die besten Folgen davon erleben.

Regensburg, den 10 April,

1 7 7 2.



Zweyte Vorrede über die dritte Auflage.

Eo schmeichelhaft es auch für mich ist, daß ich in weniger als 4 Monathen die dritte Auflage dieser kleinen Schrift veranstalten muß, so empfinde ich doch das Vergnügen nicht, das sonst ein Autor fühlt, wenn er sieht, daß seine Arbeit einigen Beyfall findet, weil mir zugleich beyfallen muß, daß die Nothwendigkeit dieses abermaligen Abdrucks von der Fortdauer der Strafe, die ein gerechter Gott über uns verhänget hat, herrühret. Doch gereicht es mir zur Beruhigung, daß ich meine Absicht, dem Nächsten nützlich zu seyn, so ziemlich erreicht habe, und daß seit dem Abdruck der zweyten Ausgabe wieder recht viele Kranke, die nach der hier angegebenen Heilungsart behandelt worden, ihre Gesundheit erlangt haben.

Unz

Unter andern sehr vielen allhier hatte ich vor kurzen 28. sowohl erwachsene Personen als Kinder in dem hiesigen Waisenhaus des Hochwürdigsten Hochstifts zu besorgen, die fast zu gleicher Zeit an dem epidemischen entweder gut- oder bössartigen faulen Fieber krank lagen, und die alle 28. durch die hier beschriebene Arzneyen vollkommen wieder hergestellt worden sind.

Es herrschen aber jezo nicht allein die faule hitzige, sondern auch die Wechsel- oder so genannte kalte Fieber, die zwar nicht so gefährlich als die ersten sind, die man aber doch nicht zu gering achten darf, weil sie oft zur Ursache des Todes werden, wenn man sie auf eine ungeschickte Art vertreibet, oder wenn sie durch langes Anhalten den Kranken so entkräften, daß er eine dazu kommende andere Krankheit nicht überstehen kan. Leider geschiehet beydes nur gar zu oft? Denn was ist wohl gewöhnlicher, als daß sich der gemeine Mann das kalte Fieber durch Nachrichter, alte Weiber, oder andere in der Arzneykunst eben so unwissende Leute, vertreiben läßt, und alsdenn in weit gefährlichere und unheilbare Krankheiten verfallt? Wie viele erbarmungswürdige Menschen gehen nicht jezo auf die elendeste Art zu Grunde, da sie durch das Fieber entkräftet, zur Arbeit untüchtig gemacht werden, und sodann kaum im Stande sind, sich bey der allgemeinen Theurung des Hungers zu erwehren. Diese können sich alsdann die sichern Hülfsmittel, die man zur Heilung des kalten Fiebers nöthig hat,

hat, nicht anschaffen, sondern müssen sich von demselben so martern, und so sehr schwächen lassen, daß sie oft ihre ganze Lebenszeit nicht mehr zu vollkommenen Kräften gelangen. Suchen diese arme Menschen ja noch Hülfe, so ist es gemeiniglich bey Leuten, die bestrafenswürdiger als die Straßenräuber sind, da sie um wenige Kreuzer das kalte Fieber meistens durch weissen Arsenic, der eines der stärksten Gifte ist, oder durch andere fast eben so giftige Dinge vertreiben, die ihre schädliche Wirkung über kurz oder lange äussern, und Wassersuchten, Schwindsuchten, oder andere unheilbare Krankheiten verursachen, wenn nicht, (wie bey armen Leuten gemeiniglich unterlassen wird,) die schleunigsten Mittel dagegen angewendet werden. Dahero kan man sicher darauf rechnen, daß die Hälfte derer, denen das Fieber auf diese Art vertrieben worden ist, elend werden, und oft gar umkommen. Und gewiß wird man in der Zukunft die traurigen Folgen dieser Entvölkerung empfinden, wenn nicht diesen Mördern, die dem Staate so viele Mitglieder rauben, das Handwerk bey Zeiten durch Obrigkeitliches Ansehen niedergeleget wird. Hierdurch könnte diesen Uebel endlich noch gesteuert werden. Aber, wie ist der Franken Armuth zu helfen! da die Menge derselben jezo so groß ist, daß sie bey weiten nicht alle in die öffentliche Krankenhäuser aufgenommen werden können.

Gott gebe, daß die Reichen und Bemittelten hiesiger Gegend fortfahren, nach dem ruhmwürdigen Beyspiel

spiel vieler hier wohnenden vornehmen Personen, und einiger hiesiger Stifter und Klöster, das, was sie entbehren können, zur Erhaltung hilfloser Kranken anzuwenden, damit diese nicht gezwungen werden, sich entweder der Wuth der Krankheiten ohne Widerstand zu überlassen, oder, der Wobifeile wegen, bey gewissenlosen Quacksalbern Hülfе zu suchen, sondern dadurch in dem Stand gesetzt werden, sich der Vorsorge eines ordentlichen Medici zu unterwerfen, sichere und wirksame Arzneyen zu gebrauchen, und solche Nahrungsmittel zu genießen, welche die Heilung und Erholung der Kräfte nicht hindern.

Sollte es wohl Jemand schwer fallen, das Entbehrliche so edel anzuwenden, wenn er bedenket, daß eine Wohlthat, zur rechten Zeit erwiesen, einen hundertfachen Werth und Seegen hat, und daß wir hoffentlich in vielen Jahren keine so schickliche Zeit, gute Werke ausüben zu können, erleben werden, als die jezige ist. Glücklich können sich unstreitig diejenigen schätzen, die bey einer allgemeinen Landstrafe damit durchkommen, daß sie einen kleinen Theil ihres Vermögens zusetzen. Sie thun bey weitem noch nicht so viel, als die Seelsorger, und die Aerzte, die oft ganz ohne, und meistens nur für eine geringe Belohnung, ihr Leben wagen, und nicht selten zur Erfüllung der Pflichten ihres Berufes aufopfern müssen.

Geschrieben zu Regensburg,
den 15 Junii 1772.



Eine der ersten Pflichten des Menschen ist, nach seinem Beruf und Kräften so viel zur Glückseligkeit seines Nächsten beyzutragen, als nur immer möglich ist. Als Arzt verbindet mich diese Pflicht meinen Nebenmenschen, bey jeziger für die Gesundheit so gefährlichen Zeit, mit gutem Rath beyzustehen. Ueber dieses fordert mich das von meinem verehrungswürdigsten Fürsten, und dem Hochwürdigsten Hochstift mir anvertraute Amt eines Physici auf, für die, meiner medicinischen Aufsicht übergebene Personen, alle nur mögliche Vorsorge zu haben.

Da nun bösertige faule Fieber bey nahe einem Jahr fast für ganz Deutschland eine Geißel sind, auch schon einige Monathe in hiesiger Gegend wüthen, und es das Ansehen hat, daß dieselben je länger je mehr um sich greifen werden, so will ich es nicht länger anstehen lassen, dem Publico, besonders den auf dem Lande wohnenden Personen,
die



die es theils wegen Entfernung von Aerzten, theils wegen des bey ihnen gewöhnlichen Fehlers, die Hülfen zu spät zu suchen, am meisten bedürfen, eine Nachricht in die Hände zu geben, wie sie diese Krankheit erkennen können, und wie sie sich zu verhalten haben, wenn sie entweder schon von derselben angegriffen worden sind, oder doch um solche Kranke zu leben, und mit ihnen umgehen müssen.

Man hat schon an verschiedenen Orten die rühmliche Vorsicht gebraucht, dergleichen Nachrichten durch den Druck allgemein zu machen, und auch noch vor kurzen sind einige Blätter bekannt worden, die größtentheils aus des berühmten Tissots Abhandlung vom faulen Fieber in dessen beliebtesten Buche, Anleitung für das Landvolk 2c. betitelt, nach D. Hirzels Uebersetzung pag. 260. genommen sind. Da aber das von Tissot beschriebene faule Fieber mit den jetzt hier herrschenden nicht ganz übereinkommt, so ist es sowohl deswegen, als auch wegen der hier zu Land gewöhnlichen Lebensart nothwendig sich einer in etwas abgeänderten Cur zu bedienen.

Es werden daher bemeldte Blätter gegenwärtige nicht überflüssig, sondern vielmehr desto nützlicher machen, besonders, da ich Gelegenheit gehabt habe, sowohl in hiesiger Stadt, als auch in der
be

benachbarten Stadt am Hof, in der Caserne, in Klöstern, und auf dem Lande, von Zeit zu Zeit eine recht ansehnliche Menge von Kranken dieser Art zu besorgen, und den größten Theil davon mit göttlichem Beystand wieder herzustellen.

Die Ursachen dieser Krankheiten können gar Die Ursachen wohl aus den vielen schädlichen Nebeln, aus der chen der ungewöhnlich nassen und so sehr veränderlichen jetzt herrschenden Bitterung, daß oft in einem Tage Kälte, Wär- Krankheits- me und Nässe mehr als einmal mit einander ab- ten. wechseln, hergeleitet werden: Dadurch werden die festen Theile unsers Körpers erschlappet, der Umtrieb der flüssigen geschwächet, die heilsame und nothwendige Ausdünstung des Körpers immer abgeändert, bald schnell vermehret, bald gehemmet, und die auszudünstende unreine Säfte mit Gewalt wieder zurück getrieben. Da nun ohnehin bey vielen, wegen Mangel geziemender Nahrung, und des Genusses schlechter und roher Speisen, schon verdorbene Säfte erzeugt worden sind, ja, so zu sagen, der ganze Körper mit gallichten und schleimichten Feuchtigkeiten angefüllet ist, so kann es gar leicht geschehen, daß solche Personen in Krankheiten verfallen, die aus verdorbenen Säften zu entstehen pflegen.

Nach

Nach meinen häufigen Bemerkungen kommen bey der jezigen Epidemie zweyerley faule Fieber, nämlich das einfache und das bössartige vor.

Alle Kennzeichen dieser Krankheiten nach jedem individuo und subjecto anzugeben, besonders, da sich solche seit mehr Monathen merklich abändern, würde bey meiner jezigen Absicht, und da ich nicht für Aerzte schreibe, zu weitläufig und überflüssig seyn. Ich begnüge mich deswegen für jezo nur die gemeinsten und am öftesten vorkommenden anzugeben, und behalte mir vor, die übrigen, nebst andern bey diesen Krankheiten merkwürdigen Beobachtungen in einem ausführlichern Tractat nachzuholen, wenn mir GOTT Leben und Gesundheit erhalten wird, und mir meine Berufsgeschäfte etwas mehr Zeit, als ich jezo habe, übrig lassen sollten.

Kennzei-
chen des
gutartigen
faulen Fie-
bers.

Die Kennzeichen des einfachen faulen Fiebers sind folgende: Die Person, welche damit befallen wird, vermerkt öfters Schauer und fliegende Hitze, die Lust zum Speisen verliethret sich, es findet sich schwindelhafter Kopfschmerzen ein, und der Schlaf ist bey einigen unruhig, bey andern sehr tief und schwer. Wenn der Kranke erwachet, klaget er über Mattigkeit, Schwere der Hände und Füße, und öfters Reissen in allen Gliedern. Wenig oder gar kein Schweiß zeigt sich, die Haut ist trocken, die Zunge

Zunge unrein; Der Kranke hat großen Durst, empfindet Drucken auf der Brust und um die Herzgrube, hat einen Ekel vor allen Speisen, Bitterkeit im Munde, ja stößt öfters eine widrige, bittere und schleimigte Materie durch Erbrechen heraus. Auf diese Art bleibet er gemeinlich sechs, acht und mehrere Tage: der Puls ist anfänglich von seinem natürlichen Stande wenig oder gar nicht verändert, nimt aber von Tag zu Tag zu, wird schneller und völler, absonderlich zu Abends Zeit, wobey der Kranke meistens im Schlaf irre redet, und dieses wachend von Zeit zu Zeit vermerken läffet. Auch der Urin gehet bey den mehresten von seiner natürlichen Farbe fast gar nicht ab, doch trübet er sich bey einigen, wenn er kalt geworden, wird aber, wenn man ihn erwärmet, wieder hell, und machet keinen Satz. Bey einigen ist der Leib verstopft, diese klagen über brennenden auch spannenden Schmerzen im Unterleibe, bey andern finden sich sogleich bey dem Anfang der Krankheit öftere Stuhlgänge, auch Erbrechen. Diese kommen, wenn sie sich bey Zeiten geziemender Hülfsmittel und Warte bedienen, am leichtesten durch; es bricht seltener Friesel oder Pedecken aus, als bey denen, welche anfänglich verstopft gewesen; und bekommen sie auch Ausschläge, so ist doch nicht so oft vor deren Ausbruch so große Unruhe, Verwirrung der Sinnen, und so oftmalige Zuckungen zu bemerken, als
im

im ersten Fall. Wenn alsdenn der Friesel oder Pedecken völlig heraus gekommen sind, so lassen gemeinlich die Bangigkeiten und das Drücken um die Herzgrube nach; der Puls schlägt ordentlicher, der Stuhlgang geht natürlicher ab, die Uebelkeiten und der Ekel weichen, die Zunge wird reiner, der Durst nimt ab, der Urin erscheinet täglich mit Bodensatz (critisch,) und der Kranke geneset mehrentheils in Zeit von 3 Wochen, wenn er nicht kurz vorher von einer andern Krankheit entkräftet worden.

Kennzeichen des bössartigen Fiebers.

Die Kennzeichen des mehr gefährlichen und bössartigen faulen Fiebers sind gemeinlich, und am öftesten folgende: Die Kranken verfärben sich öfters in dem Angesicht, haben abwechselnd bald Frost, bald Hitze, klagen Schwindel, Kopfschmerzen, Schwere der Glieder, und Drücken auf der Brust; oft fallen sie plötzlich darnieder, und wenn sie wieder zu sich kommen, wissen sie über nichts zu klagen, als daß sie schnell ein Schlaf befallen habe, und daß sie sehr entkräftet seyn. Sie sind ganz unbeforgt, glauben auch, gar nicht krank zu seyn, ohngeachtet sie schon anfangen, schlafend und wachend irre zu reden: dabey haben sie immer Neigung zum Schlaf, können denselben aber keinesweges genießen, und sollten sie auch schlummern, so fahren sie doch öfters mit Zucken in einander, und zittern sichtbar an Händen und Füßen, werden auch von diesem Schlummer nicht erquicket. Der Puls, wie auch

auch der Urin ist von seinem natürlichen Stand wenig verändert. Gemeiniglich bleiben sie drey, vier und mehr Tage in solchem Zustand, alsdenn findet sich ausserordentlicher Ekel vor allen Speisen, öfteres Aufstossen, Drucken auf der Brust, ein trockener Kleiner Husten, und bey einigen früher, bey andern später, mit etwas Blut vermischter Auswurf ein. Das Angesicht wird aschfärbig, die Höhle der Augen umgiebt ein aschensfärbiger Sirkel, und die Zunge, der Gaumen und die Zähne überziehen sich mit einem dicken weissen Schleim. Alles ist an ihnen erschlafet, und wenn sie trinken, plaket der Trunk in dem Magen, wie ein Stein in einen tiefen Brunnen.

Die Zeit der Abänderungen kan nicht genau bestimmet werden: Denn es hat weder mir noch einigen angesehenen Regensburgischen Aerzten, die mir, wie ich hier öffentlich mit dem größten Dank rühmen muß, bey vielen Gelegenheiten getreulich beygestanden haben, diesen meinen wertheften Herren Collegen sage ich, hat es so wenig als mir gelungen, gewisse critische Tage in dieser Krankheit zu bemerken. Doch fand sich meistens nach Verlauf 13. oder 14 Tagen, bey einigen eher, bey einigen später, sowohl bey denen, die Anfangs ausführende Mittel genommen, als bey denen, die keine gebraucht hatten, ein sehr stinkender Durchbruch, ein heftiges und öfteres Husten, ein mit vielem Blut vermisch-

ter

ter Auswurf, theils stille, theils schreyende Fraisen, und darauf ein starker Schweiß ein, der entweder Friesel oder Pedecken, oder beyde zugleich mitbrachte. Ist dieser Ausschlag critisch, und giebt Hoffnung zur Genesung, so erleichtert sich bald darauf das Athem holen, und oft findet sich, unter fort dauernder starker Ausdünstung, milderem und nicht mehr so geschwindem Puls, ein erquickender Schlaf ein, und nach und nach kommt der Kranke zu Verstand. Manchmal erscheinet aber nach den Fraisen ein Ausschlag auf dem Gesichte zuerst, dann an dem Halse, dem Rücken, und zuletzt auf der Brust; der in dunkelbraunen erhabenen Flecken bestehet, und zu keiner bestimmten Art gerechnet werden kan. In diesem Fall wird das Athemholen gemeiniglich schneller und beschwerlicher; der Kranke schwizet sehr viel; der Schweiß ist aber dick und pappend anzufühlen. Der Puls ist voll und ungleich, und der Urin gehet nur wenig, und mehrentheils mit Zwang ab, der entweder ganz ungefärbt, wie Wasser, oder braun roth ist. Den Stuhlgang lassen diese Kranke meistens unwissend in das Bette. Bey Weibspersonen kommen starke ungewöhnliche Blutflüsse durch die Mutter, bey Männern theils durch die Harngänge, theils durch den 1. v. After. Viele werden taub, auf dem Gesichte stehen immer Schweißtropfen, die Lippen sind blaß, der Schleim, der das Innere des Mundes überzogen hat, wird ganz schwarzbraun, die Nägel werden blay, und
 der

der Ausschlag verliethet seine Röthe. Die Kranken sind immer ohne Verstand, schlummern mit halb offenen Augen, aus denen Wasser triefet, werden an den äußersten Theilen, als an den Spitzen der Finger zc. sehr kalt, und geben oft, ganz wider Vermuthen der Gegenwärtigen, mit etliche mal wiederholtem Schnupfen, den Geist auf.

Sollte nicht ein jeder aus den eben beschriebenen Kennzeichen und Zufällen der beyden jetzt herrschenden Krankheiten leicht einsehen können, daß sie zu wichtig und zu gefährlich sind, als daß man sich, nach irgend einer Vorschrift, selbst curiren könnte? Warlich, es ist der Beystand der Aerzte fast in keinen Krankheiten unentbehrlicher, als in diesen, da sie so vielen veränderlichen, oft nicht voraus zu sehenden und besondern Zufällen unterworfen sind, daß sie selbst den erfahrensten und scharfsinnigsten Aerzten viel zu schaffen machen.

Es wird deswegen manchen überflüssig scheinen, eine Cur-Art derselben vorzuschreiben. Wenn diese aber bedenken, wie unmöglich es zu verhüten ist, daß nicht Kranke, besonders auf dem Lande wohnende, bey ihren Badern, oder andern Leuten, die sich mit der Heilungskunst abgeben, Hilfe suchen, so hoffe ich, sie werden es als einen Beweis wahrer Menschenliebe ansehen, daß ich einige durch

b

mei-

meine vielfältige Erfahrung bewährte und sichere Mittel vorschlage, und dadurch zu verhüten suche, daß viele Kranke, nach der eingerissenen bösen Gewohnheit, durch hitzige, als da sind rother Wein, Meth, Theriack, gestoffener Pfeffer in Brandewein, und andere bey diesen Krankheiten tödtliche Arzeneyen, oder durch den Mißbrauch der Aderlässe, der Brech- und Purgiermittel *ic.* verwahrloset werden, wovon die meisten durch einigen vernünftigen Beystand und anständige Wartung erhalten werden könnten. Vorhero rathe ich aber jedem ernstlich, der nach oben angegebenen Kennzeichen vermuthen kan, daß er mit einer von diesen Krankheiten bedrohet wird, ohngesäumt bey einem ordentlichen Medico Hülfe zu suchen. Kan oder will man aber, aller dieser Warnung ohngeachtet, es nicht thun, so bringe man den Kranken sogleich in einem mäßig erwärmten, aber ja nicht heißen Zimmer zu Bette, bedecke ihn leicht, und lasse ihn von einem aus dem schwarzen Wienerischen Traispulver und präparirten Weinstein zu gleichen Theilen vermischten Pulver alle 3 bis 4 Stunden des Tages zwey starke Messerspizen voll in Wasser einnehmen, und gebe ihm von Zeit zu Zeit eine Schaal voll warmen Chamillen- oder Cardebenedicten-Thee, und so viel als möglich, von einem der weiter unten beschriebenen Trintwasser zu trinken. Einige Kranke geben alsdann die durch das Pulver aufgelöste und

durch

Mittel,
 vor wel-
 chen man
 sich zu hü-
 ten hat.

Heilungs-
 Art.

Gelindes
 Schweiß-
 treibendes
 Pulver.

Als Thee
 zu gebrau-
 chen.

durch das Getränk verdünnte verdorbene Materie aus dem Magen durch Erbrechen von sich. Bey einigen erfolgen nach wiederholtem Gebrauch des Pulvers gelinde Stuhlgänge, bey andern eine heilsame Ausdünstung, wovon sich der Kranke sogleich erleichtert befindet. Geschiehet dieses aber nicht, sondern der Kopffschmerzen, der Eckel vor den Speisen, der bittere Geschmack im Munde, das Aufstossen einer widrig schmeckenden Materie ist nach 24 Stunden noch wie zuvor, so suche man den Magen und die Gedärme, so bald als möglich, durch solcher schickliche Brech- oder Purgiermittel zu reinigen. Dieses geschiehet am besten durch den Brechweinstein, (Tartarum Emeticum,) der nicht allein den Magen durch Erbrechen ausleeret, sondern auch zugleich bey den meisten die Wirkung hat, daß er die Unreinigkeiten durch den Stuhlgang abführet. Man nimmet davon 3 Gran, und löset sie in 2 Loth Eichorien, oder Brunnenwasser auf: davon giebt man 2 Eßlöffel voll, läßt kurze Zeit darauf eine Schaal warme Thee nachtrinken, und erwartet das mehrentheils in einer Stunde kommende Erbrechen. Sollte dieses aber nicht erfolgen, so giebt man alle Stunden einen Eßlöffel voll so lange nach, bis sich der Kranke zwey bis drey mal bricht. Meistens sind die ersten 2 Eßlöffel hinreichend, weil ohne dieses schon Neigung zum Erbrechen vorhanden ist. Sollte sich aber, ohngeachtet

Wann Brechmittel zu gebrauchen sind.

Brechwasser, wie es zu gebrauchen.



Wie zu hel- der gebrauchten Vorsicht, ein zu starkes Erbrechen
 fen, wenn äussern, so gebe man sogleich eine Schaale voll recht
 Brechmit- fette Fleisch- oder Hünerbrühe, oder noch besser
 tel zu stark würken. und sicherer einen Eßlöffel voll süßes Mandelöl, wel-
 ches sehr bald das durch das Brechsatz erregte Vo-
 miren stillen wird.

Welchen
 Personen
 die Brech-
 mittel
 schädlich
 sind.

Diesjenigen aber, an welchen oben angeführte
 Merkmale: als Bitterkeit im Munde, Aufstossen
 einer widrigen Materie zc. nicht zu finden sind, und
 besonders die, welche kurz vorhero Blut, oder mit
 Blut vermischten Speichel, oder eiterige Materie
 aus der Lunge ausgeworfen haben, wie auch die,
 so einen Bruch oder eine schon einige Tage dauern-
 de Verstopfung, und daher fest angespannten Un-
 terleib haben, gleichwie diejenigen, bey welchen ei-
 ne Magen-Entzündung vorhanden, welches aus hef-
 tigen Schmerzen um die Herzgrube, grossem Durst,
 Schluffen und Würgen, ohne daß etwas heraus
 gebrochen wird, zu urtheilen ist, können sich nicht
 anders als mit der größten Lebensgefahr der Brech-
 mittel bedienen. Desgleichen dürfen diejenigen
 nicht zum Brechen einnehmen, bey welchen entwe-
 der eine Erkaltung der äussern Theile, oder im Ge-
 gentheil ein sehr erhitztes wallendes Blut sich findet,
 welches gar oft durch unmäßiges Einheizen und Be-
 decken mit schweren Betten, noch öfter aber durch
 den Gebrauch hitziger oder schweißtreibender Arz-
 neyen verursacht wird. Noch weniger diejenigen,
 bey

Key welchen man gar schon den Ausbruch eines Aus-
schlags sehen kan. Endlich müssen sich auch schwanz-
gere und solche Weibspersonen, die ihr Monatliches
entweder wirklich schon haben, oder doch stündlich
erwarten, vor den Brechmitteln sorgfältig hüten.

Wenn nun aber bey den Personen, welche we-
gen oben beschriebener Ursachen, keine Brechmittel
nehmen dürfen, wegen des bitteren Geschmacks im
Munde, der unreinen Zunge ꝛc. doch die verdorbene
Materie ausgeführt werden muß, so können sie sich
dazu eines Quintels des edlen Rhabarber-Pulvers, Laxirendes
mit halb so viel präparirtem Weinstein vermengt, Gallpulver
bedienen. Dieses gelind abführende Pulver nimt
man mit Wasser ein, und trinkt von Zeit zu Zeit
eine Schaale warmen Thee darauf. Aber mit
noch besserem Erfolg wird folgendes Tränkel zu ge-
brauchen seyn:

Man nimt 2 Quintel auserlesene Sennes-
Blätter, und ein halb Quintel präparirten Wein-
stein, läßt es in 2 Theeschaalen voll Wasser ein
paar mal aufkochen, seihet es durch, löset alsdann
2 Loth feine Manna und ein Loth Tamarinden-
Mark darinnen auf, und giebt es den Kranken lau
warm auf einmal zu trinken. Nachdem die Wir-
kung des Brech- oder Purgiermittels vorbey ist,
wartet der Kranke in seinem Bette, leicht bedeckt,
und,

Laxier-
Tränkel.

und, so viel als möglich ruhig, einen gelinden Dunst ab. Diesen zu befördern, bediene ich mich mit großem Nutzen des oben beschriebenen Pulvers aus Wienerischem schwarzen Fraispulver und präparirtem Weinstein. Ich pflege davon alle 3 bis 4 Stunden zwey starke Messerspitzen voll, in Wasser abgerühret, einnehmen zu lassen. Viele Personen haben einen natürlichen Ekel vor Pulvern. Diesen rathe ich von folgendem angenehmen und von mir sehr bewährt befundenem Liquor alle 2 bis drey Stunden, so lange sie wachen, zwey Eßlöffel voll zu nehmen, und allezeit bald darauf ein wenig warmen Thee zu trinken. Man nehme destillirt Hirschhornwasser mit Citronen, Cardebenedicten, Sauerampfer, und schwarzes Kirschenwasser, von jeden 3 Loth, rothen Kornblumensaft ein Loth, und mit Zucker bereiteten sauern Citronensaft ein halb Loth.

Liquor
zu diesen
Krankheiten.

Ausserlicher Eßig wider die Kopfschmerzen. In heftigen Kopfschmerzen verschafft ein Ueberschlag aus Nachtschattenwasser, Rosen- und Rauten-Eßig, von jeden ein oder 2 Loth, große Linderung. Man besprizet damit ein leinen Tuch, bindet solches über die Stirn, und befeuchtet es, so oft es trocken geworden, wieder von neuen.

Viel Trinken ist in diesen Krankheiten sehr nothwendig, damit die Ausdünstung befördert, und der in den Falten des Magens und der Gedärme noch
sitzet

stikende zähe gallichte Schleim hinlänglich verdünnet,
und zur Ausführung geschickt gemacht wird. Man ^{bediene sich} daher noch auffer dem Thee zum ^{ordene nütz-} ordinairen Getränk reines ^{liche Ge-} Wassers mit Citronen-^{tränke.} tränke.

Mark, oder löse einen Eßlöffel voll Honig in einem
Maasß Wasser auf, und giesse zwey Eßlöffel voll
Eßig darunter. Dieses lasse man wohl überschla-
gen, und oft, aber immer nur wenig auf einmal
davon trinken. Auch gebe ich einigen, besonders
solchen, die durch einen lang anhaltenden Durch-
lauf sehr geschwächet worden, abgelöshtes Wasser
zu trinken, worein ausgesüßter Salpetergeist (Spi-
ritus nitri dulcis) auf die Maasß 25 bis 30 Tropfen
getropfet worden ist. Dabey fährt man mit dem
Gebrauch des oben beschriebenen Liquoris die ganze
Krankheit hindurch fort, auch bey dem Durchlauf,
der sich gemeiniglich nach 10 oder 14 Tagen ein-
findet, und der nicht zubald gehemmet werden darf,
weil er oft ein heilsamer Trieb der Natur ist.

Sollte er aber zu lange dauern, der Kranke dadurch
sehr entkräftet werden, oder gar die Unreinigkeiten
dem Kranken unwissend abgehen, so gebe man nach-
stehenden Liquor, den ich in diesem Fall gar oft
mit großen Nutzen gebraucht habe: Man nehme
Brennessel, Begerich, Cardebenedicten, und schwarz
Kirschenwasser, von jeden 4 Loth, versüßten Salpe-
tergeist, ein halb Quintel, Pomeranzensaft, 1 Loth,
und sauern Citronensaft mit Zucker, ein halb Loth,

Was zu
thun, wenn
der Durch-
lauf zu lan-
ge anhält.

Liquor
wider die-
sen Zufall.

ge=

gebe davon alle zwey Stunden zwey Löffel voll, und lasse öfters Chamillenblumen-Thee, an statt des Haber- oder Gerstenschleims aber Reisschleim trinken. Oder man gebe dem Kranken alle 2 bis 3 Stunden 2 Theelöffel voll von einer aus einem Loth der besten pulverisirten Chinarinde mit 3 oder 4 Loth Hindbeerenfaß bereiteten Lattwerge. Sind die Kranken im Gegentheile verstopft, so lasse ich ihnen, so oft es nothwendig ist, Bisamkugeln, oder Stuhlzapfel beybringen. Ich will hier des Elystirens gar nicht gedenken, denn ich weiß, daß die Furcht und das Vorurtheil, besonders bey Landleuten, zu groß ist, als daß es so leicht zu heben wäre. Ueber dieses muß ich selbst sagen, daß es für gemeine Leute auf dem Lande, die nicht darauf eingerichtet sind, viel beschwerliches, und wenn Ausschläge entweder im Anzuge oder schon gegenwärtig sind, einiges bedenckliches hat. Oft äussert sich bey diesen Kranken eine viele Tage und Nächte anhaltende Schlaflosigkeit, oder sie werden durch wüthende und lange dauernde Fraissen gemartert. Für diese mische man zu dem auf dem 22sten Blatt beschriebenen Liquor 20 Tropfen von des Sydenhams schmerzstillenden Essenß, (Laudano liquido Sydenhami,) und zehn Tropfen von dem bekannten Hofmannischen Liquor, und gebe alsdann alle zwey bis drey Stunden zwey Löffel voll davon.

Was in
der Ver-
stopfung
zu thun.

Was in
lang an-
haltenden
Fraissen zu
gebrauchen

Seit kurzem ereignete sich bey einigen meiner Patienten der besondere Fall, daß sie während der hixigen Krankheit etlichemal grosse Schmerzen wegen Zurückhaltung des Urins austreten mußten, bis ich ihnen von folgenden Liquore alle 2 Stunden 3 bis 4 Eßlöffel voll nehmen ließ, der sogleich Erleichterung verschaffete, und nach wenig Stunden eine Menge Urin abtrieb. Man nehme Peterfilien, Brennessel, Liebstöckel, und schwarz Kirschenwasser, von jedem 2 Loth, eröffnenden Saft von 5 Wurzeln, Lobelii Brustsaft, und Süßholzsaft, von jedem 2 Quintel, und vermischt es wohl.

Viele Personen sind mit einem trocknen Husten und grosser Trockne im Munde geplagt, solchen gebe ich zwischen dem Liquore von Zeit zu Zeit ein Paar Theelöffel voll von einem aus Weinslägel, Süßholz, und mit Zucker bereiteten sauern Citronensaft, zu gleichen Theilen mit einander vermischten Saft.

Saft für
Trockne
des Munde
des und
trockene
Husten.

Mit dem Gebrauch des Liquoris pag. 23. beschriben, oder der Lattwerge hält man so lange an, bis der allzustarke Durchlauf nachläßt, alsdann suche man den erstern wieder hervor, und fahre mit dem Gebrauch desselben durch die ganze Krankheit fort. Sollte aber der schon herausgekommene Ausschlag wieder

zu

Ausstrei-
bende
Mixtur.

zurück treten, woran oft Fehler in der Wartung, als Verkältung und dergleichen, manchmal aber auch Mangel an Kräften, und hinlänglichen Frieses der Natur Ursache sind; so mische man unter 6 Unzen von diesem Liquore ein halb Loth des besten Chinarinden Pulvers, und 2 Gran mit Zucker abgeriebenen Campher. Diese Mixtur alle 2 bis 3 Stunden zu 2 Eßlöffel voll genommen, hat oft den zurückgetretenen Friesel oder Pedecken bald wieder herausgebracht, und erhalten. Bleibt nun der Ausschlag 1. bis 2 Tage dauerhaft, so giebt man den Kranken täglich nur 2. bis 3mal davon, und läßt dazwischen den Liquor ohne China und Campher nehmen.

Von den
Nahrungs-
Mitteln
der Kran-
ken.

Zur Nahrung lasse man den Kranken öfters etwas dünn gekochten Haberkerns oder Gerstenschleim, auch manchmal eine mit etwas Citronensaft oder Eßig säuerlich gemachte Fleischbrühe trinken. Man hüte sich aber darbey für allzu vieler Säure, indem der Mißbrauch derselben, besonders wenn der Friesel auf dem Weg oder gar schon da ist, schädlich werden kan. Wenn die Krankheit abzunehmen anfängt, erlaube man, in Gerstenschleim oder Fleischsuppe aufgeweichte Semmelschnitte des Tages drey bis viermal, aber immer nur wenig auf einmal zu essen. Auch mögen die, so verstopft sind, täg-

täglich einmal ein Paar gedünstete Aepfel zu sich nehmen. Sind noch einige Tage vorbey, so kan man dem Genesenden geschnittene Nudeln, geriebene Gersten, und endlich Kälberfüße und Lünglein, in Fleischbrühe gekocht, vergönnen. Dabey nimt er zur Ausführung der während der Krankheit sich gesammelten Unreinigkeiten, und zur Stärkung des Magens und der Eingeweide, allezeit eine Stunde vor dem Mittagessen zwey gute Eßlöffel voll von der mit Cardebenedicten = Wasser zu gleichen Theil^{Gelind} vermischten Rhabarber = Tinctur, und fähret da^{ausführen,} mit 4 bis 6 Tage fort. Endlich gewöhnet sich der^{de und} Genesene nach und nach an die leichtesten von den^{stärkende} ihm gewöhnlichen Speisen, und kostet manchmal sein Bier. Auf diese Art sind in den 10 Monaten, in denen die faulen Fieber bey uns ununterbrochen fortgedauert haben, eine sehr große Anzahl von solchen Kranken, die ich zu besorgen gehabt habe, durch göttlichen Beystand wieder zu ihrer vollkommenen Gesundheit gekommen.

Nur in ganz besondern Fällen habe ich einige Veränderung gemacht. Es würde aber überflüssig seyn, diese Fälle hier zu beschreiben, weil sie von solcher Art sind, daß sie den Beystand eines erfahrenen Arztes unumgänglich erfordern. Doch will ich^{Wenn das} noch sagen, daß das Blasenziehen auch bey diesen^{Blasenzie-} Krankheiten manchmal seinen guten Nutzen hat,^{hen nütz-} lich ist.
Näm-

Nämlich, wenn der Kranke in tiefe Schlassucht ver-
fällt, oder sehr schwer und tief Athem holt, wenn
der Puls so schwach schlägt, daß er kaum zu fühlen
ist, und endlich, wenn der Ausschlag zurück tritt.

Da es aber geschiehet, daß das beste Blasen-
Pflaster manchmal keine Wirkung thun will, so
will ich noch hinzusetzen, daß ich nicht vor gut be-
funden habe, das Blasen-Pflaster oft und so lange
zu erneuern, bis es Blasen zieht, sondern es in die-
sem Fall vor besser halte, den Ort, wo das Pflaster
gelegen hat, mit Digestiv-Salbe zu verbinden.
Da es dann meistens nach einiger Zeit zu fließen
anfängt, und den Kranken grosse Erleichterung ver-
schafft. Diese gelinde Art von Vesicatorien thut
bey Personen, die dicke und zähe Säfte haben, bes-
sere Wirkung, als die gewaltsame Pflaster, verur-
sachet nicht so viel Schmerzen, und die Wunde läßt
sich eher wieder heilen.

Von dem
Aderlassen

Ueber dieses finde ich noch nöthig zu erinnern,
daß das Aderlassen bey den faulen Fiebern fast al-
zeit schädlich ist, ausgenommen in wenigen Fällen,
die aber schwer zu erkennen sind. Ich halte deswe-
gen für besser, sie lieber gänzlich zu wiederrathen,
als Gelegenheit zu geben, daß durch den Mißbrauch
grosser Schade zugefüget werde.

Ehe

Ehe ich noch von der Cur der Kranken zur Präservation der Gesunden übergehe, möchte es wohl nicht ganz unnütz seyn, einige Ermahnungen an die Personen, welche am meisten bey dem Krankenbette zu thun haben, ergehen zu lassen. Diese sind die Herren Pfarrer und die Wärter oder Wärterinnen der Kranken. Erstere bitte ich, diese kleine Schrift auch dadurch nützlich zu machen, daß sie sich aus der Beschreibung der Zufälle überzeugen lassen, wie gefährlich diese Krankheiten sind, und wie oft der Kranke fast vom Anfange der Krankheit bis an sein Ende, des Verstandes beraubet ist, und ihn deswegen bey Zeiten gleich in den ersten Tagen mit der geistlichen Arzeney versehen. Ich bitte sie darum, nicht allein als Menschenfreund, sondern auch als Arzt, der aus der Erfahrung weiß, wie viel die Ruhe der Seele zur Genesung beyträgt.

Die Personen, welche die Wartung der Kranken besorgen, ermahne ich hauptsächlich darauf zu sehen, daß die Wärme des Zimmers so viel möglich gleich, niemals heiß, aber auch nie kalt ist, daß der Kranke nicht an der Zug-Luft und nicht zu nahe am Ofen liegt, daß er sich nie entblößet, aber auch nur mit leichten Betten, und nicht so bedeckt wird, daß er darunter schwachen muß. Die Füße der Kranken sollen mehrentheils ausgestreckt und auseinander-

Warnung
für die
Kranken-
wärter.

einander liegen, als wodurch die Entzündung derselben verhindert, und der nach der Genesung so beschwerlichen Geschwulst, und den Schmerzen in den Füßen vorgebeuet wird. Den Kranken, welche die Unreinigkeiten unwissend in das Bette gehen lassen, müssen sie öfters trockene und warme Tücher unterlegen, diese aber nicht in der Stube, sondern an freyer Luft wieder reinigen und trocknen. Und da sich solche Personen aller Vorsicht obngeachtet, doch meistens aufliegen, und wund werden, so müssen sie fleißig nachsehen, und die wund gewordene Theile des Tages 3. bis 4mal mit einer aus Silberglätt, Bleyweiß, und Nichtsalbe zu gleichen Thei-

Salbe
wider das
Aufliegen.

Wenn die
Hülfe des
Wund-
Arztes
nothwen-
dig ist.

Salbe für
die bran-
dig gewor-
dene Thei-
le.

len gemischten Salbe bestreichen. Ich halte vor nöthig hier noch hinzuzufügen, daß das Aufliegen in diesen Krankheiten oft so gefährlich wird, daß es eine schleunige Hülfe, und die Besorgung eines geschickten Wundarztes unumgänglich erfordert. Dieser hat sich äusserst zu bestreben, daß dem gegenwärtigen Uebel bald abgeholfen, und dadurch einem größern vorgebeuet wird. Sind noch keine Brandflecken da, so ist die oben beschriebene Salbe wider das Aufliegen, oder an deren Statt die Silberglätt Salbe allein hinlänglich. Wenn aber die wund gewordenen Theile schon schwarz und brandig sind, so muß man sie mit einer aus 3. oder 4 Loth benedene Theianischen Terpentin, ein Paar Eyerdotter, und ein halb

halb Loth Chinarinden Pulver verfertigten Salbe bestreichen, ein Heftpflaster von Diachylon darüber legen, und diesen Verband täglich ein- und noch besser zweymal wiederholen. Erhebet sich darauf nach Verlauf von etlichen Tagen die brandige Oberfläche, und zeigt sich zeitige Materie darunter, so sondert man die Kruste gemächlich mit einer kleinen Scheere oder Messer ab, und reiniget die Wunde von der Materie. Wenn nun das Brandige entweder von sich selbst weggefallen, oder durch eine geschickte chyrurgische Hand weggenommen worden ist, das Fleisch schön hervor schiebet, und die gemachte Höhlen ausfüllet, so ist die Heilung nahe, und wird vollends gar durch das einfache Diachylon-Pflaster zu Stand gebracht. Auf diese Art sind manche gerettet worden, bey denen der Brand schon sehr überhand genommen hatte. Ausser diesen Fall wird auch die chyrurgische Hülfe in den jetzigen Krankheiten bey dem öfters vorkommenden Anlaufen, und der Verhärtung der Drüsen hinter den Ohren, erfordert. Diese muß man Anfangs durch folgendes auflösendes Pflaster zu zertheilen, suchen:

Nimm Schirling- und Melotten-Pflaster mit Campher, von jeden 2 Loth, und Ammoniac-Pflaster 1 Loth. Dieses vermischet man wohl, und leget es, auf Leinwand gestrichen, auf die angelautenen Drüsen; Sollte aber keine Zertheilung mehr zu hoffen seyn,

Drüsen-
Pflaster.

seyn, welches zu erkennen, wenn die Drüsen steinhart sind, und ein stechender und brennender Schmerz geklaget wird, so muß man ohne Verweilen zur Zeitigung schreiten. Dieses geschieht am besten durch ein Paar Eßlöffel voll Honig, worunter ein Eßlöffel voll Roccen- oder Gerstenmehl und ein halbes Eyerdotter gemischt worden. Damit bestreicht man die harten Drüsen, und leget ein Diachylon-Pflaster zur Haltung darüber. Nach der Zeitigung, die hierauf bald erfolget, gehet das Geschwür entweder selbst auf, oder man öfnet es, reiniget dasselbe mit dem beschriebenen Digestivo mit der Chinarinde hinlänglich, und heilet es nachhero mit dem einfachen Diachylon-Pflaster wieder zu. Zur Beschleunigung der Heilung habe ich innerlich, besonders bey dem gefährlichen Ausliegen, wo der Brand schon vorhanden war, einen Liquorem aus Rosen- und Wegrichwasser, von jedem 12 Loth, mit 2 Loth Chinarindensaft, alle 3. bis 4. Stund 2 Löffel voll mit grossen Nutzen gegeben. Die Hemden verändern, und das Bett machen findet erst alsdann statt, wenn der Ausschlag abzutrocknen anfängt. Vorzüglich müssen die Wärterinnen darauf acht haben, daß der Kranke zur vorgeschriebenen Zeit Arzney einnimmt, ihn oft an das Trinken erinnern, ihm die Zunge öfters wohl reinigen, und genau beobachten, daß ihm zum gewöhnlichen Trunk kein an-

Liquor
mider den
Brand.

anders als wohl überschlagenes Getränk gereicht wird, keineswegs aber sich unterstehen, den Kranken wider ihren Beruf, so genannte Hausmittel anzurathen, unter dem Vorwand, daß solche unschuldige Dinge wären. Denn sehr oft sind dergleichen ihrer Meynung nach unschädliche Mittel den Kranken tödtlich geworden. Ueber dieses ermahne ich sie, nicht aufzuhören, den Kranken die Arzneyen fortzugeben, wenn es auch noch so gefährlich aussiehet, und ihnen das Getränke nicht zu entziehen, wenn sie hart schlucken. Sie sollen vielmehr dasselbe oft, und mit Bitten und Zureden anbiethen, weil das Vorurtheil, man müßte tödtlich scheinende Kranke mit nichts mehr plagen, höchst gefährlich ist. Denn mancher fast mit dem Tode ringender, ist durch fleißige Obsorge und durch gehörige Darreichung der Arzneyen und Getränke, dem Tode noch entrisen worden. Wie viele Mühe es aber kostet, Leute von eingeschränkten Verstand von dieser Nothwendigkeit zu überzeugen, erfahre ich mehr als zu oft. Auch soll man nicht vergessen, die Luft in dem Zimmer durch Räuchern zu verbessern. Arme können dieses mit Wacholderbeeren thun, bemittelte aber werden sich mit viel größserm Nutzen meiner weiter unten gedachten Luftreinigenden Specierum bedienen. Die ländliche Gewohnheit, die Ofenthüre offen zu lassen, ist in solchen Krankheiten gut, indem sich viel bosartiges durch den Ofen hinaus zieht,

zieht, hitgegen ist die Gegenwart vieler Personen besonders in einem kleinen Krankenzimmer sehr schädlich. Endlich erinnere ich noch einen jeden, der mit Kranken zu thun hat, die Ruhe derselben, so viel als möglich, zu befördern, und alles sorgfältig zu verhüten, daß ihnen Aergerniß, Schrecken, und dergleichen verursachen könnte.

Wie sich
Gesunde
von der
Krankheit
verwahren
können.

Nun bleibt mir nur noch übrig, den Gesunden zu sagen, was sie zu thun oder zu lassen haben, wenn sie sich nach Möglichkeit vor der ansteckenden Seuche bewahren wollen.

Ich kan mich hierbey flüglich auf zwey Hauptregeln einschränken. Daß man erstlich alles vermeide, was die Fäulniß der Säfte befördern, und zweytens alles anwende, was derselben widerstehen kan.

Ich empfehle deswegen den Personen, die viel mit Kranken umgehen müssen, wohl darauf zu sehen, daß, wie schon erinnert worden, in dem Krankenzimmer öfters mit den vorgeschlagenen Dingen geräuchert, daß nichts nasses darinnen getrocknet wird, und daß die l.v. Nachstühle fleißig gereiniget werden. Auch ist es höchst schädlich, in den Zimmern, wo
Kranz

Kranke sind, zu wohnen, zu essen, und zu schlafen. Durch die üble Gewohnheit die Verstorbenen bis zur Beerdigung in kleinen und verschlossenen Gemächern aufzubehalten, ist ebenfalls schon viel Schaden geschehen.

Nebst der Vermeidung alles dessen, was das Uebel vermehret, muß man aber auch dasjenige thun, was den Säften die Neigung zur Fäulniß benehmen kan.

Ich rathe daher vorzüglich, mehr Zugemüse und Mehlspeisen, als Fleisch zu essen, und sich überhaupt niemals mit Speisen zu überladen. Da aber diesem Rath wohl nicht immer gefolget werden wird, so ist es nothwendig, daß besonders diejenigen Personen, die oft ley Kranken seyn müssen, von Zeit zu Zeit ein gelindes Purgiermittel nehmen, um dadurch zu verhüten, daß sich nicht viel schlechte Säfte in dem Körper sammeln können. Wer Pillen einnehmen kan und mag, wird sich in dem jezigen Fall mit besonderm Nutzen meiner balsamischen Pillen bedienen, weil sie die Eigenschaft haben, von ihren balsamischen Bestandtheilen etwas in dem Blute zurück zulassen, das der Fäulung sehr widerstehet. Ich habe die Vorschrift, wie sie

Balsami- zubereiten und zu gebrauchen sind, schon vor vielen
 sche Laxier- Jahren dem ältesten Stadtapotheker Herrn Jo-
 pillen. hann Tobias Pflanz gegeben, und bin versichert,
 daß sie bey ihm jederzeit frisch zu haben sind, weil
 die gute Wirkung derselben einen starken Abgang
 verursacht. Ueber dieses ist es aber noch nothwendig,
 daß die Personen, welche oft in Krankenzim-
 mern aus- und eingehen müssen, und auch die,
 welche an einem Ort wohnen, wo die Epidemie
 herrschet, täglich ein Paar Eßlöffel voll von einem
 der Säulniß widerstehenden Eßig zu sich nehmen.
 Arme können täglich etlichemal ein Paar Eßlöffel
 voll Weins oder auch nur Bieresig unter Wasser
 gemischt, trinken, oder sie könnten sich selbst eine
 Giftefig Art von Giftefig machen, indeme sie 2. bis 3 Loth
 vor Arme. Angelica-Wurzel, und eine Hand voll Raute in
 ein Köpfel Eßig werfen, dieses miteinander 24
 Stunden auf den warmen Ofen stehen lassen, und
 alsdann durchsieben. Das nach dem Württem-
 bergischen Dispensatorio bereite Acetum-Bezo-
 ardicum, welches in allen hiesigen Stadtapotheken
 zu finden ist, hat auch bey einigen seinen Nutzen,
 bey vielen aber ist er nicht hinlänglich. Ich
 mußte deswegen auf einen andern denken, und
 verfertigte schon vor länger als drey Viertel Jahr
 ein

einen Gistefig nach meiner eignen Erfindung, mit dem ich vielen Personen von Stande, wie auch denen Herren Land-Pfarrern und andern gedienet habe, die ihn allerseits bewährt befunden, und den grossen Nutzen, den er sowohl curative als präservative leistet, bezeugen. Ich lasse davon nach genommenem Laxier, täglich zweymal, nämlich in der Frühe und Nachts vor Schlafengehn, einen Eßlöffel voll in Cardebenedicten oder andern Thee einnehmen, und eine oder zwey Tassen solchen Thee darauf trinken. Oft stellet sich darnach ein gelinder, und heilsamer Dunst ein, den man nicht verhindern, sondern im Bette abwarten muß.

Ohngeachtet aber dieser wirksame Gistefig nicht allein der Fäulniß widerstehet, sondern auch die Ausdünstung sehr befördert, so ist doch nothwendig, daß ein jeder eine ununterbrochene und hinlängliche Ausdünstung seines Körpers auch dadurch zu unterhalten sucht, daß er sich warm kleidet, reinlich in Wäsche hält, sich viel aber mäßig beweget, und so gut es seyn kan, vor schneller Veränderung, von Hitze in Kälte, und vor feuchten Wohn- und Schlafzimmern hütet.

Die

Luft rei-
nigende
Rauch-
Species.

Die Luft in den Wohnungen täglich etliche-
mal durch Räuchern zu verbessern, ist ebenfalls
ein nothwendiges Stück der Präservation. Ich
würde dazu Wachholderbeeren und andere zum
Räuchern gebräuchliche Dinge rathen, wenn sie
die Eigenschaft, der Fäulniß zu widerstehen hin-
länglich besäßen. Da dieses aber nicht ist, so
habe ich nach der Gewohnheit einiger Ausländer
aus Gift-widerstehenden Kräutern, Wurzeln,
und andern Dingen von dieser Art, Rauch-Spe-
cies zusammen geseket, die bey den jetzigen Um-
ständen den gewöhnlichen Rauchwerk weit vorzu-
ziehen sind. Man verbrennet sie entweder auf
glühenden Kohlen, oder streuet sie mit Eßig be-
feuchtet auf den heißen Ofen, und läßt sie ver-
dunsten. Mein in der ersten Auflage gethanes
Versprechen zu erfüllen, habe ich die Vorschrift
zu diesen Speciebus wie auch die zu meinem
Gifteßig, obbemeldten Stadtapotheker Herrn
Pflanz, wie auch in die Apotheke des Chur-
bayerischen Closters Schönthal, dem Herrn Pater
Lucas Meiffenstuhl, ohne dem geringsten Eigennus,
zugestellet. Bey welchen, und sonst nirgend, nach
meiner Vorschrift, beyde Stücke um einen billigen
festgesetzten Preiß zu bekommen sind.

End-

Endlich füge ich noch die Warnung hinzu, daß sich ja die Genesene noch lange nach überstandener Krankheit sehr mäßig in Essen und Trinken halten, und nicht glauben, man müsse um wieder Kräfte zu bekommen, wacker essen und trinken, durch diese falsche Meynung hat sich mancher wieder in die alte Krankheit gestürzet, oder den Grund zu andern in sich gelegt. Auch wünsche ich, daß man sich nicht aus allzugrosser Sorgfalt für die Erhaltung der Gesundheit zu Dingen verleiten lasse, von denen ich üble Folgen gesehen habe: nemlich, zu einem übermäßigem Gebrauch des Knoblauches, des Wachholder-Oels, und der bis zu grosser Erhizung getriebener Bewegung, als welches eines, wie das andere, dem Körper eher zu Krankheiten vorbereitet, als ihn davor bewahret.

Ich schliesse nun mit dem herzlichsten Wunsch, daß der Höchste dem schon weit eingerissenen Uebel bald steuren, diese wenige Blätter vieles dazu beytragen, und dadurch zum wahren Nutzen meiner lieben Neben-Menschen reichen lassen wolle.



Gb 2089



ULB Halle 3
004 578 082

A standard 1D barcode is located on the white label, below the identification number.

f

uc





Inches

Centimetres

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

Nachricht

an
das Publicum,
besonders
an Personen,
die auf dem Lande von Aerzten
entfernet leben,

wie sie sich
bey den jetzt herrschenden
faulen Fiebern
sowohl curative als präservative
zu verhalten haben,

von
D. Joseph Zollner, (Pflanzl.)
Hochfürstl. Bischöfl. Hof-*Medico*,
und Hochstifts *Physico*, &c.

Dritte verbesserte und vermehrte Auflage.

Regensburg,

Gedruckt und zu finden bey H. G. Zunkels seel.
zwey ältesten Töchtern.